

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 37 (1911)
Heft: 53

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-444316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für den allseits wohlbekannten ältesten Einwohner waren die letzten Tage dieses Monats eine ebenso aufregende wie prüfungsreiche Zeit. Vom frühen Morgen bis Abend spät wurde der gute Alte von Jedermann in der zudringlichsten Weise gefragt, ob er wohl je in seinem Leben einen gleich wütigen und stürmischen Dezember schon erlebt habe; um seine wohlbegründete Reputation nicht der pietätlosen Zweifelshuft unserer Zeit zum Opfer fallen zu lassen, mußte er schon sehr weit in seinen Erinnerungen zurückgreifen.

Nun geht das Jahr 1911 rasch zur Neige. Unter brausenden Stürmen macht es sich zum Abschied bereit, während sein Nachfolger schon vor Verlangen brennt, uns seine Aufwartung zu machen. Die freudige Stimmung in welche uns jeweilen dieses Ereignis versetzt, geschieht meistens unbemüht aus dem Grunde, daß wir uns über Hals und Kopf in eine neue Liaison stürzen und zwar nur um die alte um so schneller vergessen zu können.

Das Hauptmotiv für die Festfreude ist aber die sogenannte Hoffnung welche uns erfüllt, denn Jeder erwartet mit dem Jahreswechsel, selbst der Aermste welcher sonst keinerlei Beziehungen zu den Finanzinstituten unterhält, daß auch er einen Wechsel auf die Zukunft ziehen darf, wenn er gleichwohl schon im Voraus überzeugt ist, daß er leider niemals honoriert wird, aber erfahrungsgemäß sind ja die Brillen selbst der verhärteten Pessimisten um diese Zeit rosenrot gefärbt.

Es steht aber fest, daß man hinter der vorgehaltenen Maske der Freude mit ernstem, faltenreichem Gesicht dem neuen Jahre entgegenstellt. Im andern Falle würde man sich nicht durch die verschiedensten Wünsche über alles hinweg zu täuschen suchen. Obgleich ich nun durchaus nicht überzeugt bin irgend eine merkbare Wirkung durch diese alther- und dargebrachten Wünsche zu erzielen, will ich doch — es ist einmal so Sitte! — damit nicht hinter dem Berg halten und wünsche ich in erster Linie unseren hohen Bundes-, Kantons- wie Stadtvätern, daß sie uns für später und über-

haupt für alle Zeiten gar nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Was sie sich selbst wünschen, hat schon mehr oder weniger der Zeichner in die heutigen Helgen dieses Blattes hineingelegt; was allenfalls dabei für das Land herauskommt, das ist wieder eine andere Frage.

Was noch zu wünschen wäre das ist, daß wir eine geraume Zeit von neuen Gelegenheiten, ziemlich verschont bleiben, ebenso mit neuen Monopolen keine nähere Bekanntschaft zu machen brauchten. Möge auch für die Folge das so hart angegriffene Militärbudget nicht ins Ungeheue wachsen und dafür aber der schöne Grundsatz der Handels- und Gewerbefreiheit nicht beschnitten werden. Dem Kranken- und Unfallversicherungs-Gesetz wünschen wir, wenn es angenommen wird, daß es segenreich für Land und Volk wirke und ihm — was die Hauptfahne ist — nicht vor der Zeit der Atem, d. h. der nervus rerum ausgeht. In dieser Besürftigung getrauen wir uns auch nicht so recht, mit allem was drum und dran ist durch Dick und Dünn zu galoppieren. Daß endlich einmal das Kunstweinverbot in Wirkung treten wird, soll für jede währschaftliche Patentweinung ein neuer Trost im anbrechenden Jahre sein. Möge jeder Berg und jedes Bergli in Gottesnamen seine Eisenbahn und Tunnels, wir aber wenigstens die Erlaubnis bekommen, per pedes neben den Schienen auf die Höhen zu kriegen.

Unsren Volksvertretern in Bern haben wir nichts zu wünschen. Ein Teil von ihnen, besonders von den Neuen, wurde von den Winterstürmen so erregt, daß sie sich in rhetorischen Knalleffekten gefielten, wie sie sonst nur die lezte Auguftonne zu reißen vermochte, aber die Ergüsse einiger Redner von ihnen unterschieden sich von dem vegetabilischen Kohl sehr unvorteilhaft dadurch, daß sie nicht wie jener durch Aufwärmen besser und schmackhafter wurden. Wir alle können daher am Jahres-Schluß seufzend ausrufen:

Na, jetzt hätten wir ja die Bescherung!

Neujahrswunsch 1912.

Wie jedes Jahr kommt wieder flink
Der alte Reimliedhneider Fink
Und gratuliert zur Weiterreise
Dem Nebelpalterleiterkreis.
Wir blicken an des Jahres Schluß,
Auf Freuden, Leiden und Verdruß,
Das Schätzhal gibt im Jahreslauf
Uns eben manches in den Kauf;
Alug ist, wer schön gelassen trägt
Was es ihm auf die Schultern legt,
Im Leide sich ergeben dukt,
Vor Freud' nicht aus dem Häuschen juckt.
Ich wünsch' daß in Erfüllung geht,
Jedwedem was er selbst ersehlt,
Dem Staate und der Wissenschaft
Zum hohen Werk die nöt'ge Kraft.
Den Professoren immerdar
Eine heizungrige Hörfächer,
Den Lehrern all' in Dorf und Stadt,
Ne Jugend, die viel Tugend hat.
Dem Kaufmann mög's Geschäftche blühn,
Der Bauer nicht umsonst sich mühn,
Der Advokat freut sich indes,
Am wohlgenästeten Prozeß.
Wer unsre krumme Welt bemohnt
Bleib von Erdbeben schön verschont,
Kanonendonner, Kriegsgebräu,
Bleib fern dem treuen Schweizerhaus.
Ich wünsch' dem Studio Arbeitsgeist
Und schönes Wetter dem, der reist,
Dem Militär recht süssen Schneid
Den Obern holde Einigkeit.
Dem Leser viel polit'schen Klatsch,
Den Kaffeeantaten Stoff zum Quatsch,
Dem Hungern manch fette Wurst,
Dem Bierverehrer schönen Durst.
Dem Witzblatt manchen schönen Spatz
Dem Sonntagsjäger manchen Haas.
Den jungen Paaren nach Begehr
Zwillinge oder auch noch mehr.

Nun aber scharrt mein Pegasus
Das heißt: „Nun mach doch endlich Schlüß!“
So wünsch' ich dem wie schon gesagt,
Jedwedem was ihm wohlbehagt.
Das Eserjahe sinkt in das Grab,
Das Zwölfer kommt am Wanderstab,
Nimm mutig Mensch aus seinem Schoß,
Das heit're und das dunkle Los.

Fink.

Lieber Nöbelspalster!

Ich weusch Dir auch ein guez Neujahr, nämlich ein Haufen Abinen-ten, denn es ist eine Wohltat für den Schweizerbürger, wenn er auch ein Blatt hat wie der Simplimus, wo drin steht wie es ist und nicht sott. Drum und so wünsch' ich Dir weiters die nötige Gurasche und daß du im neuen Jahr frisch in die Hände speuzt, denn es ist noch will, wo mich furt in der Schweiz und so witer. Mögen Dich Viele unterstützen in deinem Kampf gegen die Ungerechtigkeit, Frömlerei, Muckerei, öffentliche Unstättlichkeit, gegen übertriebene Bräne, schlächt' Gewohnheiten und gewohnte Schlächtigkeiten, gegen die Armut und die Ohrenbeichte, gegen Verrat des Vaterlandz und der Partei, gegen die verflueurmerte Feisfeuche, die Verteuerung des Läbens und die Erleichterung des Stärbenz! Auch gegen die Mode speuz in die Hände, wo oben und unten immer kürzer werden will bis auf das Feigenblatt, die Schamlosen, und tragen doch Reformhosen, die falsch'n! Kämpf auch gegen die Uebergriffe der Geistlichkeit, gegen ihre Eingriffe in das Gewissen und in Peute und in das menschliche Leben unserer besseren Hälfte; gegen den Krieg, den Gottlosen und die Revolution, wo der Heiland ganz vergäbis geredet hat und verblütet ist; ist es nicht ein Hohn, der Mensch will aufrecht laufen und eine unsterbliche Seel haben und ein extra Himmel und wird wild, wenn du ihm seist „Du stammst vom Tier ab!“ Über Krieg will er haben, heutigstags noch, wo man ihm sit zweitausig Jahren alli Sonntäge zuerüest „Du sollst nicht töten u. s. f.!“ Weisch es ist mir recht verleidet ein Christ sein; weiß, es ist nicht ehrlich, mit sim Namen Sachen versprechen, wo man nicht halten kann oder will. Es tut mich manchmal, der Moham — (wie heißt er?) heiz seine Leut besser gekennt. Weist „Aug um Aug u. s. f.“ und dann soviel Frauen als er will und bleibt einweg ein anständiger Kerl, aber nicht hinterrucks wie wir.

Also, lieber Nöbelspalster, du weisches jetzt und alsdann und so ruf ich dir zu: ad multos annos und contra omnes asinos! Hurra, Hurra, Hurra!

Dein Ufslot.

Gut gemeint, doch schlecht geraten.

Lehrer: „Also die Hitze dehnt die Körper aus; sie werden größer beziehungswise länger. In Berücksichtigung dieses Umstandes läßt man zum Beispiel bei den Stößen der Eisenbahnhäfen einen kleinen Zwischenraum frei. — Kann mir einer ein weiteres Beispiel für den Einfluß der Hitze auf einen Gegenstand nennen?“ Schül: „Die Tage, Herr Lehrer, diese werden im Sommer auch länger.“

Hirsch und Gemahlin gehen mit einander aus. Er hat die Hände auf dem Rücken. Plötzlich bleibt Hirslin stehen und sagt: „Aber Leib! nimm doch die Hände vom Rücken, brauchen die Leut, die hinter uns gehen, wissen was du red'st.“

Des Schwindels Ende.

Ruedi: Hächt jez ghört, Hans, daß sie z' Bade umme dä bikamti Liquidations-schwinder Orgelekowski pæklet händ!

Hans: Ja, 's nimmt mi grad wunder.

Scho Jahre lang hätt dä Schwinder die Geschäftslüüte z' Züri's Väbe suur gmacht, dur siini Unterbietige. Er had amig nu gschriebe: „In Vollmacht“. Keim Gricht und keiner Grächtigkeit isch es aber igsalle, dä Chnab z' frage: „I weige Vollmacht handlet Sie eigelt?“

Ruedi: Ja was dänkscht au, das dörftet settig Herre nüd. Wänn eine nu Tämpeli oder Chnabehans heizt und vo Bühl oder vom See chund, dänn rümpt's d' Nase. Wenn eine aber wit her chund, so en Wazzerpolack, wo mer em nüd emal de Name han usspräche, ohni daß em die Chiefler usenand keit, so eine darf all' Schandtate trieb z' Züri.

Hans: Ja drum händs en mühle näh, öb's heized welle ober nüd, will us em Dütche en Strafantrag gschelltzt worden ist. Deet machids churz Prozeß mit derig Chnabe.

Ruedi: Et chann jez dänn au „in Vollmacht“ ga brumme!

Hans: So wie so!

Dr. Cook.

Jüngst klagt' der Nordpolentdecker Dr. Cook die „New York Times“ An auf 100,000 lump'ge Dollars schnödes Schadengeld.

Cook behauptet, durch die Meldung eines großen New York Blattes, daß mit faulen Eiern man nach ihm geworfen, sei sein Ruf —

Gar sehr arg beschädigt worden.
Doch nicht glaub' ich die Behauptung,
Weil dadurch man wohl am Rocke
Doch am Ruf nicht Schaden nimmt!
Denklich ist es harhingegen
Daf für 100,000 Dollars
Man wohl frei von Gierslecken
Einen Rock erstehen kann! . . .
Aber seinen Ruf verbesser'n
Mit nur 100,000 Dollars —
Das sollt' so ein Dr. denken:
Dazu reicht das Geld nicht aus!